



Merseburg, St. Thomas von Canterbury, Mahnmal *Große Kreuzigungsgruppe vor roter Wand* von Klaus Friedrich Messerschmidt.

### **Predigt Erster Fastensonntag**

- 1. Lesung: Dtn 26,4-10
- Antwortpsalm: Ps 91
- 2. Lesung: Röm 10,8-13
- Evangelium: Lk 4,1-13

Am ersten Fastensonntag wird traditionell das Evangelium von der Versuchung Jesu gelesen. Die ersten drei Evangelisten berichten, dass dies nach 40-tägigen Fasten in der Wüste geschieht. Während Markus nur kurz darüber berichtet, schmücken Matthäus und Lukas die Erzählung aus mit der dreimaligen Versuchung Jesu durch den Teufel. Bei Matthäus ist die Reihenfolge der Versuchungen: Wandlung der Steine in Brot, Hinabstürzen von der Zinne des Tempels und Huldigung des Satans. Diese logisch erscheinende Steigerung wird bei Lukas scheinbar zerstört, indem er die zweite Versuchung an die letzte Stelle setzt. Es fehlt bei Lukas das Happy End des Matthäus: „Und siehe, Engel traten herzu und bedienten ihn“ (Mt 4,11). Darin wird Bezug genommen auf Psam 91, aus dem der Teufel zitiert: „Denn er befiehlt seinen Engeln, dich zu behüten auf all deinen Wegen. Sie werden dich auf ihren Händen tragen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt.“ Stattdessen verweist Lukas auf

die große Probe, die Jesus „zur bestimmten Zeit“, nämlich bei seiner Passion, zu bestehen hat.

Bei seiner Antwort auf die letzte Versuchung zitiert Jesus aus dem Buch Deuteronomium: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen“ (Dt 6,16). Es heißt weiter: „...wie ihr ihn bei Massa auf die Probe gestellt habt.“ Erinnert wird an die 40-jährige Wüstenwanderung Israels nach dem Auszug aus Ägypten, als das Volk gegen Gott aufbegehrte und sich nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurücksehnte. Darauf nimmt Psalm 95 Bezug, wo es heißt: „Würdet ihr doch heute auf seine Stimme hören! Verhärtet euer Herz nicht wie in Meríba, wie in der Wüste am Tag von Massa! Dort haben eure Väter mich versucht, sie stellten mich auf die Probe und hatten doch mein Tun gesehen“ (Ps 95, 7c-9). Der Psalm, der euphorisch beginnt „Kommt, lasst uns jubeln dem Herrn, jauchzen dem Fels unsres Heils!“ endet mit den deprimierenden Worten, die Gott in den Mund gelegt werden: „Darum habe ich in meinem Zorn geschworen: Sie sollen nicht eingehen in meine Ruhe.“ Überall, wo in den Evangelien oder im Psalm von Versuchung oder Probe die Rede ist, steht im Griechischen, auch im griechischen Alten Testament, dasselbe Wort *peirasmós* und sein entsprechendes Verb. Dasselbe Wort begegnet an anderer Stelle prominent, in den beiden Versionen des Vaterunser bei Matthäus und Lukas: „Und führe uns nicht in Versuchung.“ Keine andere Vaterunserbitte ist so umstritten wie diese. Dies führte schon vor Jahrzehnten zu Diskussionen, ob man sie nicht ändern müsse, da sie unserem Gottesbild widerspräche. Tatsächlich hat man in Italien und Frankreich und einigen anderen Ländern diese Bitte inzwischen verändert. Die Italiener beten auf besonderem Wunsch des Papstes: „Und verlass uns nicht in der Versuchung.“ Das ist zweifellos die weniger kantige Variante, aber entspricht sie dem, worum es tatsächlich geht? Schauen wir noch einmal auf unser heutiges Evangelium. Warum hat Lukas möglicherweise die Reihenfolge der Versuchungen verändert? Tatsächlich konnte wohl die plakative Aufforderung, vor Satan niederzufallen und ihn anzubeten, für Jesus keine wirkliche Versuchung sein. Mit dem Zitat aus Psalm 91 aber kommt das in den Blick, was die Präfation des heutigen Tages als „teuflische List“ bezeichnet. Die Gottesbeziehung wird in die Versuchung selbst einbezogen. Kann man die Verheißung Gottes, seine Nähe und seinen Schutz, erzwingen? Hier steht alles auf dem Spiel. Letztlich geht es um die Frage, ob Bittgebet Sinn macht oder nicht, ob es einen Gott gibt, der sich überhaupt um seine Geschöpfe kümmert. Letztlich stellt sich die Frage, ob dieser Gott möglicherweise sogar mit den Menschen spielt, sie bis an den Rand des Abgrunds führt oder

womöglich darüber hinaus. Vielleicht ist die Formulierung „Und führe uns nicht in Versuchung“ gerade in unserer Zeit doch die richtige. Letztlich kann man erst im Nachhinein sagen, ob Gott im Spiel war und möglicherweise auf eine ganz andere Art geholfen hat, als erwartet und erhofft wurde.

Der 95. Psalm wird bei den Juden wie bei den Christen an jedem Morgen zuallererst gebetet. Jüdische und christliche Menschen erinnern sich daran, dass Gott der Unbegreifliche ist und bleibt und er im Endeffekt trotz der Abkehr der Menschen die Treue hält. Am Ende, so sagt es die große Erzählung des Exodus, kam Israel in das Land Seiner Ruhe. Darauf bezieht sich die erste Lesung aus dem Buch Deuteronomium, in der es um das Dankopfer für Gottes Heilshandeln in der Geschichte geht. Bei jeder Ernte in dem Land, wo Milch und Honig fließen, soll der rettenden Tat Gottes für sein Volk gedacht werden, auch dann, wenn die Zeiten schlecht sind. Israel, das Judentum, lernt im Lauf seiner leidvollen Geschichte, den Opferkult zu spiritualisieren, die Landverheißung zu verinnerlichen. Die Tragik hat aber nicht aufgehört: „Sie sollen nicht kommen in das Land meiner Ruhe!“ Die Ambivalenz bleibt, für Juden wie für Christen. Auch für letztere gilt die Verinnerlichung: „Nahe ist dir das Wort in deinem Mund und in deinem Herzen.“ Die zweite Lesung aus dem Römerbrief will Heilsgewissheit vermitteln: „Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden“ – Gilt das auch noch im Bombenhagel des Aggressors? Am Ende bleibt die Bitte: Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen!

AG